

Für das Paul-Gerhardt-Denkmal in Lübben

Richter, Walter

Leipzig, 1903

urn:nbn:de:hbz:6:1-320201

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

208.
[XVIII. Reihe, 4.]

Für das Paul Gerhardt-Denkmal in Lübben.

Ein Baustein

von

Walter Richter,
Divisionspfarrer der 11. Division in Breslau.

Leipzig 1903.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 25 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 205 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in No. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Für das Paul Gerhardtdenkmal in Lübben.

Ein Baustein

von

Walter Richter,
Divisionspfarrer der 11. Division.

(12. März 1607 bis 12. März 1907.)

Wenn unser Volk jetzt darangeht, zum dreihundertjährigen Geburtstag Paul Gerhardts diesem an dem Ort seiner letzten Tätigkeit in Lübben ein Denkmal zu setzen, so fällt uns der alte Vorwurf ein, der uns Deutschen immer von den anderen Völkern gemacht wird: daß wir nämlich unsere großen Männer erst totärgern und zu Tode hetzen und verfolgen und ihnen dann ein Denkmal setzen. Aber es ist doch auch bei Franzosen und Italienern, z. B. bei Giordano Bruno, bei Girolamo Savonarola, bei einer Jeanne d'Arc so gewesen, daß erst die Feuerflammen, die ihren Leib zerstörten, die Fackeln wurden zur Erleuchtung der Finsternis ihrer Verfolger und Mörder, die Leuchten auf der Bahn zu einem ewigen Ruhm. Es muß doch wohl so im Plane der Weltregierung Gottes beschlossen sein, daß wahre Größe, „auf daß sie sich nicht überhebe" erst den „Pfahl im Fleische" fühlen und durch das Feuer von Mißverständnis und Unverständnis, Verfolgung und Anfeindung, Flucht und Absetzung hindurch muß. So war's etwa nicht bloß bei religiösen Größen: ein Fürst wie Wilhelm der Große, ein Geist wie Bismarck, ein Entdecker wie Columbus und Galilei, ein Feldherr wie Friedrich der Große — durch welche Bedrückungen und furchtbaren inneren Nöte mußten sie hindurch, damit sie würden, was sie werden sollten. Es sind das die Gewichte, die der große Meister

droben an seine Werke hängt: will er eine Turmuhr aus uns machen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn er große eiserne Kilogewichte anhängt. Fehlen die Gewichte, dann bleibt die Uhr stehen. Durch solche Gewichte wird der innere Mensch gewichtig, durch große Nöte werden auch große Geister. Kommen nun solche Nöte über ein ganzes Volk, wie z. B. der dreißigjährige Krieg, die Sklavenjahre 1806/07, so ist es merkwürdig, daß dann gerade das Volk neben dem Schwert wieder zur Leier greift, und aus dem Trübsalsregen erwachsen dann die poetischen Blumen am Wege. Das ist genau dasselbe Bedürfnis wie bei den Soldaten, wenn sie auf endloser Chaussee in Staub und Sonnenhitze müde werden wollen, wenn sie vor feindlicher Uebermacht erschrecken wollen: da braucht nur die Regimentskapelle einen frischen fröhlichen Marsch zu spielen, oder es wird ein Wanderlied angestimmt, und es ist, als ob Mut, Kraft und Flügel wüchsen. So fängt das Volk gerade in heißen Zeiten an zu singen, wie die drei Männer im feurigen Ofen Nebukadnezars ihren Gott lobten — und über dem Loblied ward ihnen der heiße Ofen so kühl wie eine Felsengrotte. Die Lieder aus einer schweren Zeit stellen die Selbstverjüngung eines im Kämpfen, Dulden und Bluten matt und alt werdenden Volkes dar, sie sind der Phönix, der sich immer wieder selbst aus der Asche der Hoffnungen und menschlichen Erfolge und Siege hebt, der auf seinen starken Schwingen den armen Erdgeborenen hinausträgt über diese Welt mit ihrem Blut und Rauch, mit ihrem Schmerz und Weh, mit ihren Tränen und ihrem Jammer, dahin, wo nur Frieden und Lobgetön, geheiltes Weh und gelöste Schmerzen, verbundene Wunden und abgewischte Tränen sind. Daher kommt's, daß wir auch bei unserm Paul Gerhardt die schönsten Perlen seiner Dichtkunst finden in dem Schutt des dreißigjährigen Krieges und in dem Glutofen seiner inneren Anfechtungen unter dem großen Kurfürsten bei jenen traurigen Streitigkeiten feindlich gewordener Brüder, der Lutheraner und der Reformierten der damaligen Zeit.

Aber wir wollen uns erst kurz in den Zusammenhang des Lebens Paul Gerhardts versetzen.

Nicht die Idylle eines „ehrwürdigen Pfarrers von Grünau" haben wir zu erwarten, in dessen wohlgepflegtem Garten allerlei dichterisches Gemüse wohlbehütet großwächst, nicht das herzerhebende Friedensbild des Pfarrhauses eines Martin Luther, der über seines Kindes Wiege sich den Himmel

um Weihnachten öffnen sieht und es von oben hört: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" — ach nein, an 4 Kindersärgen hat unser Held gestanden und ihm war der Himmel meist wolkenumhüllt. Es ist auch keine reißende Entwicklung eines einzigartigen religiösen Genies in ihm, nein, ich möchte sagen, bei ihm geht der Wagen immer im nassen Lehmboden und nicht mit Phöbus' Sonnenrossen — noch als 45jähriger Mann ist er Kandidat und Hauslehrer — und ich weiß nicht, ob alle die Hochwürdigen Herren vom Kirchenregiment, die ihren Namen unter den Aufruf zum Paul Gerhardtdenkmal gesetzt haben, unter anderen Umständen einem 45jährigen Kandidatus gerade ein Denkmal errichten würden. Aber wir wissen's alle, das lag „an dem Krieg und großen Schrecken, die alle Welt bedecken", wie unser „Kandidatus" selber sang. Erst ließ ihn der große Krieg nicht ins Amt, und im Amt quälte ihn dann der kleine Krieg der Bürger und Hausgenossen Gottes, der Lutheraner und Reformierten, als dessen Opfer er seines Amtes an St. Nikolai in Berlin verlustig ging. Dazu, wie oben erwähnt, kein Blühen und Gedeihen im Hause, eine kränkliche Frau, 4 Kinder starben ihm, der 5. einzige, der Paul Gerhardt überlebt hat, liegt todkrank, gerade als der Zorn des großen Kurfürsten am heftigsten gegen den Vater entbrannt ist, seine letzten Lebensjahre in Lübben sind Jahre des Schweigens wie der Gefangenen Zions im Exil: „Unsere Harfen hängten wir an die Weiden" — und sind wohl auch durch mancherlei böswillige Mißverständnisse seitens des Rates der Stadt Lübben getrübt gewesen: das alles macht begreiflich, was ein zeitgenössischer Schriftsteller über Paul Gerhardt sagt, daß er eher Grund gehabt hätte, beständig zu heulen als zu singen. Aber um so mehr wächst die stille große Lichtgestalt unseres Helden aus dem dunklen Zeithintergrunde heraus und wir sehen eine Assaphskraft in ihm, der mitten im Leiden und in der Anfechtung der Trübsale seine Hände nach oben streckt und an die Saiten der Harfe legt: Israel hat dennoch Gott zum Trost; dennoch bleibe ich stets an dir ... wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Daß sich seine poetische Ader schon frühzeitig geregt hat, geht aus einer kleinen Anekdote hervor, die aus der Fürstenschule zu Grimma, wohin ihn seine früh verwitwete Mutter wohl um einer Freistelle willen gebracht hatte, über ihn berichtet wird. Diese verließ Paul Gerhardt 1627 zu Weih-

nachten als Zwanzigjähriger, und man hatte ihm unter anderen lobenden Bemerkungen auch die drei bedeutsamen Worte ins Zeugnis geschrieben: „Versiculi quoque tolerabiles“ d. h. er macht auch erträgliche Verse. Es sollen ihm einmal in der Geographiestunde aus dem Atlas bisher ängstlich verborgen gehaltene Blätter gefallen sein — seine ersten lateinischen Gedichte. Für sein ganzes späteres Leben und seine theologischen Ansichten war und blieb bedeutsam das Studium in Wittenberg, wo er am 2. Januar 1628 sich als stud. theol. einschreiben ließ. Balthasar Meisner, Balduin, Martini und Paul Röber waren insonderheit seine theologischen Lehrer. Besonders der letztere, der uns ganz und gar als ein „Mann der Bibel“ geschildert wird, beseelt vom Geist der Mäßigung und Liebe, ein Mann, der selbst als geistlicher Liederdichter hervorgetreten ist (Paul Gerhardt hat später ein Lied von Röber überarbeitet: „O Tod, o Tod, schreckliches Bild“ — nach Paul Gerhardt: „O Tod, o Tod, du greulich's Bild“) scheint einen tiefgehenden Einfluß auf den ernsten, in sich gekehrten jungen Studenten und Poeten gehabt zu haben. Jedenfalls hat Röber seinen Lebensgrundsatz „pie, prudenter, patienter‘ — „fromm, klug und geduldig“ auf seinen Schüler übertragen.

Pie! Fromm! Denn das ist ein frommer Mensch, der sich so vor Gott mehr f ü r c h t e t als vor den Menschen: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“. Das ist ein frommer Mensch, der so Gott mehr l i e b t, als auch die liebsten Menschen. So singt er seinem verstorbenen Söhnchen nach:

Du bist zwar mein und bleibest mein;
Wer will mir's anders sagen!
Doch bist du nicht nur mein allein:
Der Herr von ew'gen Tagen,
Der hat das meiste Recht an dir . . .

Das ist ein frommer Mensch, der Gott so über alle Menschen v e r t r a u t und singen darf: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege deß, der den Himmel lenkt . . . dem Herren mußt du trauen, wenn dir's soll wohlergehn.

Prudenter! Klug! Denn das ist ein kluger Mann, der nach dem Psalmwort sein Leben richtet: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, wer danach tut, des Lob bleibet ewiglich,“ ein Mann, der sich mit

Moses immer unter aller köstlichen Mühe und Arbeit des Lebens zu bedenken gibt, daß wir sterben müssen, auf daß wir *klug* werden; wie er einmal in deutlicher Anlehnung an das schönere Osterlied „Jesus meine Zuversicht“ seiner hohen Gönnerin Luise Henriette singt:

> Mein Heiland lebt! Ob ich nun werd'
> In's Todes Staub mich strecken,
> So wird er mich doch aus der Erd'
> Hernachmals auferwecken.
> Er wird mich reißen aus dem Grab
> Und aus dem Lager, da ich hab'
> Ein wenig ausgeschlafen.

Und endlich: Patienter! Geduldig! In der Trübsal seines ganzen Lebens! Wie er sich danach sehnt in seinem unvergleichlichen Neujahrsliede:

> Gib mir und allen denen,
> Die sich von Herzen sehnen
> Nach dir und deiner Hulde,
> *Ein Herz, das sich gedulde!*

Oder wie er im Anschluß an Hebr. 10, 36 ein ganzes Lied dichtet: „Geduld ist euch vonnöten“, an dessen Schluß er singt:

> Geduld ist meine Bitte,
> Die ich sehr oft und viel
> Aus dieser Leibeshütte
> Zu dir, Herr, schicken will.
> Kommt dann der letzte Zug,
> So gib durch deine Hände
> Auch *ein geduldig Ende*,
> So hab' ich all's genug!

Pie! Prudenter! Patienter! Wie mußte er diese inneren Erträge seiner Studentenzeit gebrauchen in seinem weiteren Leben! Seine Vaterstadt Gräfenhainichen bei Halle, wo er am 12. März 1607 geboren war (nicht 1606, wie dort sogar an dem über den Trümmern seines Geburtshauses errichteten Gebäude zu lesen ist) wurde am 11. April 1637 fast ganz durch die Schweden zerstört, mit ihr Kirche und Kirchenbücher, weswegen sein Geburtsjahr nicht zweifellos festzustellen war. In solchen Jammerzeiten verwaisten die Pfarren, und in den zerstörten Kirchen und verstörten Gemeinden verzögerten sich

natürlich die Anstellungen von neuen Geistlichen beträchtlich. Gerok erzählt allerdings aus Schwaben auch gerade das Gegenteil, daß zu verwaisten Gemeinden jener Zeit auch ganz junge Burschen als Pfarrer geschickt wurden. Schlendert da abends ein Bauer noch vors Dorf hinaus, um nach dem Getreide zu sehen und sieht einen jungen Scholaren trübselig unter einer Linde sitzen: „Büble, was greinscht?“ fragt der Bauer. „Ach, lieber Gott, sagt das „Büble“, ich soll da Pfarrer werden in dem Dorf und mir ist so angscht.“

Nun jedenfalls hat unser Paul Gerhardt diese „Scholarenangscht“ nicht kennen zu lernen brauchen — er blieb für größere Ängste aufgespart — sondern er mußte sich als Hauslehrer sein Brot verdienen. Er trat diesen Dienst 1642 oder 43, also bereits 35 jährig, an in dem Hause des Kammergerichtsadvokaten Bartholdt, Berthold oder Barthels (in diesen drei Formen ist der Name überliefert) in Berlin, um der Lehrer der jüngeren Kinder zu werden. Er scheint in diesem Hause, wo er 9 Jahre war, in Geben und Nehmen eine der glücklichsten Zeiten seines Lebens verbracht zu haben; ein Haus wie jenes Bartholdtsche muß mit seinem frommen echten Christengeist wohltätig und befruchtend auf den jungen Kandidaten und Poeten eingewirkt haben. Schon aus dem Jahre 1643 findet sich ein inniges und sinniges Gedicht auf die Hochzeit der Tochter Sabine mit dem Archidiakonus Fromm, dieselbe, die später als Witwe und Gerhardt's Schwägerin nach 14 Jahren mit dem vereinsamten Paul Gerhardt zusammenzog; in diesem Gedicht spricht schon der Geist von „Befiehl du deine Wege“ und „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“, wenn er singt:

Wohlan, laß Regen, Reif und Wind
Bald oder lang ansetzen;
Wer Gott liebt, bleibet Gottes Kind,
Kein Fall wird ihn verletzen.
Er sitzet in des Vaters Arm,
Der gibt ihm Schutz, der hält ihn warm
Und spricht: Sei unerschrocken.

In diesen Jahren scheint sich schon hie und da eine Verbindung mit seiner späteren Gemeinde St. Nikolai in Berlin gegeben zu haben, wohl durch aushilfsweises Predigen; jedenfalls hat der damalige Organist von St. Nikolai, der berühmte Kantor Crüger, in einem Liederbuch, genannt „praxis pietatis melica“ oder Übung in der Gottseligkeit, schon 18 der später

berühmtesten Lieder Gerhardts mit abgedruckt, u. a. das Osterlied: „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden, nimm wahr, was heut geschicht — wie kommt nach großen Leiden nun ein so sel'ges Licht", die herrlichen Passionslieder „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" und: „O Welt, sieh hier dein Leben", das Loblied: „Nun danket all' und bringet Ehr', ihr Menschen in der Welt, dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't", das Morgenlied: „Wach' auf, mein Herz, und singe" und das Abendlied: „Nun ruhen alle Wälder" mit seinen unvergeßlichen beiden letzten Versen: „Breit aus die Flügel beide" und „Auch euch, ihr meine Lieben". Und ich meine, Paul Gerhardt wäre schon durch dies eine Lied ein unsterblicher Mann geworden. Wenn auch leider gerade über dieses Lied ein Friedrich der Große gesagt hat, als man es in eine Neuauflage des Berliner Gesangbuchs mit hineinnehmen wollte, man solle den Leuten ihr altes Gesangbuch lassen, denn es wäre gleichgültig, ob sie „Nun ruhen alle Wälder" oder anderen Unsinn sängen, denn es sei doch astronomischer und geologischer Unsinn, darin zu singen, es ruht die *ganze* Welt, wenn auf der anderen Erdhälfte die Leute an ihr Tagewerk gingen. Vielleicht hätte der feinsinnige König ein feineres Urteil gefällt, wenn er eine Stelle aus dem Virgil gelesen hätte, an die das Gerhardtsche Lied einen Anklang hat: „Nacht war's und es genossen erquickenden Schlummer die müden Leiber auf Erden, *es ruhten die Wälder* und grausigen Meere". Wenn wir in der Christenheit eine Umfrage hielten, wieviele Tausende wohl mit einer frommen Mutter dies Kinderabendgebet vor dem Einschlafen gesungen haben, und wie des Kindes ahnende Seele sich gern unter Jesu Schutz zur Ruhe legt, wenn er „wie eine Henne versammelt die Küchlein unter die Flügel" — was würde da für eine Summe von stillem Dankopfer und Abendopfer zusammenkommen! Wie greifbar wird den Kindern die Schutzmacht Gottes, wenn ein betendes Kind kürzlich ganz genau die Stellen zu wissen wünschte, wo die „güldnen Waffen", die Engel, um sein Bett stünden, ob sie auf dem Bettrand säßen oder umher stünden, und ob er sie nicht nur einmal sehen dürfe, oder ob sie gleich wegflögen, wenn er auch nur ein ganz klein wenig mit den Augen blinzelte — ich meine, solches und ähnliches könnte mancher aus seiner Erfahrung erzählen.

Am 14. September 1796 kam ein Trupp von 500 flüchtigen Franzosen in das Städtchen Lisberg am Vogelsberg in

Hessen, sie schossen den greisen Pfarrer Koch, der um Gnade bittend ihnen entgegen gegangen war, nieder und steckten das Städtchen nach gräßlicher Plünderung und Morden in Brand. Was sich retten konnte, floh in den Wald. Draußen am Berghang saß eine Mutter am Bett ihres kranken Kindes, das sie nicht verlassen konnte. Das Toben der Soldaten kommt immer näher, und endlich stößt ein Soldat die Tür mit dem Gewehrkolben auf und geht mit gefälltem Bajonett auf das arme Weib und das Kind los — da legt sie in ihrer Herzensangst die Hände über das Kind und ruft Paul Gerhardts Worte, die der Franzose doch nicht einmal verstehen konnte: „Dies Kind soll unverletzet sein", und bei dem Anblick läßt der blutbespritzte Soldat die Waffe sinken, dicke Tränen stehen in seinen Augen, er reicht der Mutter die Hand und geht schweigend hinaus. Als das zitternde Weib nach einigen Minuten ans Fenster tritt, sieht sie, wie der Soldat draußen vor ihrem Häuschen Schildwacht steht — eine fleischgewordene, stumme Predigt über das Wort: „Dies Kind soll unverletzet sein".

Das herrliche, schon in jener Crügerschen Sammlung enthaltene Passionslied: „O Welt, sieh hier dein Leben" und seine schönste Strophe: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer" hat einmal einem Missionskinde auf St. Thomas Ströme von Tränen entlockt, und befragt, warum es denn so weine, hat es geantwortet: „Weil mich der Heiland doch so sehr geliebt hat, und ich ihn noch so wenig liebe".

Und der sterbende Pastor Binzer in Nidda erzählte, aus dem letzten Halbschlummer vor dem Tode erwachend, er sei soeben in der Kirche gewesen und habe im Traume laut sein Lieblingslied „O Welt, sieh hier dein Leben" gesungen. Nun singt mir's noch einmal. Und als es ihm die Seinen weinend bis zur letzten Strophe gesungen, ist er bei den Worten selig entschlafen:

> Dein Seufzen und dein Stöhnen
> Und die viel tausend Tränen,
> Die dir geflossen zu,
> Die sollen mich am Ende
> In deinen Schoß und Hände
> Begleiten zu der ew'gen Ruh!

Nach einigen Ansichten habe Gerhardt das vorhin erwähnte Lied: „Nun ruhen alle Wälder" schon in seiner ersten Pfarre

Mittenwalde i. Mark (4 Meilen von Berlin) gedichtet; er sei durch die schöne Volksweise „Innspruck, ich muß dich lassen", die er abends vom Türmerhorn in Mittenwalde gehört hätte, zum Dichten des Liedes angeregt worden. Sebastian Bach soll ja von dieser Melodie erklärt haben, er wolle sein bestes Werk darum geben, wenn er diese Melodie erfunden hätte, und es gibt allerdings in der Bachschen Matthäuspassion, abgesehen von dem Gerhardt schen Choral nach dem Tode des Herrn: „Wenn ich einmal soll scheiden", kaum einen erschütternderen Augenblick, als wenn unmittelbar nach den Jüngerfragen beim heiligen Abendmahl: Bin ich's, bin ich's? die 5. Strophe jenes Liedes vom Chor gesungen wird:

Ich bin's, ich sollte büßen
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll'.

Fast fünfundvierzigjährig kam endlich Paul Gerhardt, durch das geistliche Ministerium in Berlin warm befürwortet, in sein erstes Amt als Propst der Moritzkirche in Mittenwalde und wurde am 18. November 1651 in der St. Nikolaikirche zu Berlin feierlich dazu ordiniert. Damals schrieb er, was für seine späteren Berliner Kämpfe wichtig ist, in das Ordinationsbuch: „Ich bekenne und gelobe, daß die Lehre des Augsburger Bekenntnisses und seiner Apologie, der Schmalkaldischen Artikel, der beiden Katechismen und der Konkordienformel auf den klarsten und festesten Grundlagen heiliger Schrift beruht, und daß ich in denselben bis an mein Lebensende mit Gottes gnädigem Beistande beharrlich verbleiben will." Nach 4 Jahren führte er die Schwester jener Sabine Fromm, die jüngere Tochter seines früheren Brotherrn Bartholdt, Annamarie heim — am 11. Februar 1655 war die Hochzeit, als die Braut nahezu 33 und der Bräutigam 48 Jahre alt war. Diese Annamarie Gerhardt ist in ihrer kindlichen Frömmigkeit, ihrer ungewöhnlichen Gebetskraft, in der sie oft ihren zum Niedersinken matten Leib aufrecht erhielt, eben die rechte andere Hälfte Paul Gerhardts gewesen; wenn bei einem Ehepaar, so hat sich bei diesem Spittas schönes Lied bewahrheitet: „Der eine Stab des andern und liebe Last zugleich, gemeinsam Rast und Wandern, und Ziel das Himmelreich." Ihr hat Paul Gerhardt sein köstliches „Frauenlob" aus Spr. 31 gedichtet:

Ein Weib, das Gott den Herren liebt
Und sich stets in der Tugend übt,
Ist vielmehr Lobs und Liebens wert,
Als alle Perlen auf der Erd'.

Wie kindlich treuherzig dabei Gerhardts Verse oft sind, zeigt der 15. Vers des Liedes:

Sie schauet, wie's im Hause geht
Und wie es hier und dorten steht;
Sie ißt ihr Brot und sagt dabei,
Wie so groß Unrecht — Faulsein sei.

Poetisch wertvoller ist das Lied „Der wundervolle Ehestand" betitelt:

Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Hulde, Gnad' und Gunst,
Voller Labsal, Trost und Saft,
Voller Wunder, sag' ich noch,
Ist der keuschen Liebe Joch.

Aber weder Haus- noch Amtskreuz ließen hier in Mittenwalde lange auf sich warten. Sein erstes Kind Maria Elisabetha starb schon nach $^3/_4$ Jahren, später sind noch 3 Kinder in Berlin gestorben. Dazu waren die Einkünfte der Stelle bei den vielen Krankheiten nicht ausreichend, und das freudige Arbeiten im Amt wurde ihm oft verbittert durch das unbrüderliche Verhalten seines Kollegen, des Diakonus Allborn, der es Gerhardt nicht vergeben konnte, daß dieser ihm, der schon vorher in Mittenwalde Prediger gewesen war, bei der Besetzung der Propstei vorgezogen worden war.

Deshalb sah es Gerhardt als „eine sonderbare Schickung und Regierung des lieben Gottes" an, als er im Mai 1657 durch einmütigen Beschluß des Rats an das 3. Diakonat von St. Nikolai in Berlin berufen wurde, und er zog nach treuer, wie er schreibt, achttägiger Anrufung des Namens Gottes dorthin, nicht ahnend, welchen Kämpfen viel schwererer Natur er dort entgegengehen sollte. Es ist für uns unnötig und unerquicklich, jene tief einschneidenden und so fruchtlosen Streitigkeiten der damaligen Zeit, die nach 7 Jahren gesegnetster Tätigkeit in Berlin die Amtsentsetzung bezw. freiwillige Amtsniederlegung Gerhardts zur Folge hatten, bis ins einzelne zu verfolgen. Es mag genügen, zu erwähnen, daß jene Bekenntnisschrift des Luthertums, die Konkordienformel, auf die sich Paul

Gerhardt selbst bei der Ordination verpflichtet hatte, besonders wenig zur „Concordia" zwischen Lutheranern und Reformierten jener Zeit beitrug, sondern zu immer heftigerem Zwist zwischen beiden Parteien Anlaß gab. Dazu waren besonders in der Mark, speziell in Berlin die Gegensätze dadurch verschärft, daß der Kurfürst Johann Sigismund im Jahre 1613 vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis förmlich übergetreten war. Das hatte eine tiefe Erregung im Volke zur Folge gehabt, die in der Karwoche 1615 ihre traurigste und irrigste Aeußerung in einer Revolution der Lutheraner fand. Etwa 1000 lutherische Bürger sammelten sich abends nach 10 Uhr in der Brüderstraße in Berlin, mit Hellebarden und Musketen bewaffnet, rissen das Straßenpflaster auf und blieben vor der Hofapotheke stehen, wo der reformierte Hofprediger Füssel wohnte, warfen diesem die Fenster ein und schrieen: Heraus, du calvinischer Pfaffe — ebenso vor der Wohnung des Hofpredigers Salomo Finck. Beide konnten sich nur mit Lebensgefahr retten. Johann Sigismund hatte den Mut, unter den tobenden Pöbel zu reiten, um die Leute zu beruhigen — da geschah es, daß eine Anzahl Aufrührer, die sich hinter einer Kirchhofsmauer in der Grünstraße in den Hinterhalt gelegt hatten, auf den Kurfürsten einen Mordanschlag machten; die Kugel ging zwischen ihm und seinem Adjutanten durch. Das war aber das Zeichen zum allgemeinen Aufstand unter dem irregeleiteten lutherischen Volk, das sich unter der Fahne: „Lieber papistisch als calvinisch" jetzt offen unter Sturmläuten von der Petrikirche gegen den Kurfürsten wandte, der, durch einen Steinwurf am Bein schwer verwundet, sich in das Schloß zurückziehen mußte. Man kann sich denken, wie solche Greuel, denen natürlich die leitenden lutherischen Kreise völlig fern standen, einen tiefgewurzelten, weil historisch gewordenen Haß in beiden Parteien großzogen. Charakteristisch dafür ist ein Zwiegespräch, das der General Derfflinger, soeben von einer Audienz beim Großen Kurfürsten kommend, mit dessen altem Obertrabanten und Türhüter gehabt haben soll. Derfflinger sagt: „Na, alter Nikolaus, Ihr müßt mal St. Petrus an der Himmelstür ablösen, denn Ihr übt Euch ganz trefflich hier unten schon auf dieses Amt ein." Nikolaus: „Dagegen möchten die Lutherischen sich auflehnen, Excellenz." „Ei warum das?" fragt der General. „Excellenz, weil ich dann keinen lutherischen Hund würde ins Himmelreich einlassen!" „Da hast du allerdings recht, alter Haudegen," sagt Derfflinger,

und verläßt sporenklirrend den Vorsaal des Großen Kurfürsten.

Der Große Kurfürst suchte nun mit aller Milde und Mäßigung eine Art Union zwischen Lutheranern und Reformierten herbeizuführen. Nichts lag ihm ferner, als das Luthertum zu unterdrücken, er wollte nur als Staatsmann jeden Bruderzwist im eigenen Lande ersticken und deshalb eine façon de vivre zwischen beiden Konfessionen herbeiführen. Das tat er in einem Edikte vom 2. Juni 1662, in dem er — äußerst charakteristisch für die Gesinnung der damaligen Geistlichen — den Pfarrern verbieten mußte, sich gegenseitig öffentlich auf der Kanzel mit Schimpfnamen zu belegen und jemanden öffentlich zu verketzern und zu verdammen. In demselben Jahre wurden unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Freiherrn Otto von Schwerin im Schloß von Cölln (Berlin) lange und schließlich gänzlich erfolglose Religionsgespräche abgehalten. Da riß dem Großen Kurfürsten die Geduld. Am 16. September 1664 erließ er ein zweites Edikt, in dem er den Geistlichen beider Parteien mit Androhung der Amtsentlassung und anderen Strafen streng anbefahl, sich weder gegenseitig zu verketzern noch zu verlästern als Gottlose, am allerwenigsten auf der Kanzel. Jeder Geistliche mußte dies Edikt als persönlichen Revers unterschreiben. Gerhardt lag damals krank — er wußte sich völlig rein von jeder Verunglimpfung der Personen der reformierten Geistlichen und bat deshalb seine Kollegen, den Propst Lilius und den Archidiakonus Reinhardt, an sein Bett und ermahnte sie dort, den Revers nicht zu unterschreiben; sie seien alle auf die Konkordienformel vereidet und darum vor Gott in ihrem Gewissen gebunden und könnten sich von keinem Menschen, sondern nur von oben die Wege weisen lassen. Sie erklärten, „was das unchristliche Verdammen, Lästern, Schmähen und vorsätzliche Beschimpfen anlange, daß sie von Herzen gern dem kurfürstlichen Edikt nachkommen würden, aber mit Vorbehalt des bescheidentlichen Unterrichts ihrer Zuhörer betreffs der reformierten Schriften.“ Daraufhin wurde Reinhardt seines Amtes entsetzt, Lilius und Gerhardt in Disziplinaruntersuchung genommen. Ersterer wurde vor dem Konsistorium schwach und unterzeichnete, Gerhardt aber wies unerschüttert darauf hin, wenn er etwas unterschriebe, was sein Gewissen verbiete, sollte dann nicht seine Gemeinde mit Recht Mißtrauen haben gegen jedes Wort, an heiliger Stätte geredet? „Sollte ich nicht meinen schwankenden Brüdern dienen,

als ich sie vermahnte, nicht zu unterschreiben, wie der Herr befahl: Stärke deine Brüder? Das Zeugnis, das ich abgelegt habe, werde ich, so wahr mir Gott helfe, ablegen bis zu meinem Tode. Möge kurfürstliches Konsistorium mir tun, wie ihm befohlen ist, ich bin ein Knecht des Herrn und stehe und falle meinem Herrn." — Ist's nicht wie ein ferner Nachklang von Worms: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir? Wohl ohne solche welterfüllende Bedeutung für das Buch der Geschichte, ja vielleicht sogar aus einem gewissen Irrtum der damaligen Zeit geboren, doch für das Buch des Lebens von derselben, „sintemalen sein Gewissen in Gottes Wort gefangen war und es nicht geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun". Auf jene Worte Gerhardts hin kündigte Schwerin Paul Gerhardt seine Absetzung an, und er, sowie der wiedereingesetzte Lilius schritten selbander zum Saal hinaus, der greise Lilius wirklich wie eine geknickte Lilie trotz seiner Wiedereinsetzung, Gerhardt hoch aufgerichtet trotz seiner Absetzung. — Was half's, daß die lutherische Bürgerschaft eine Eingabe um Erlaß der Unterschrift für den geliebten Seelsorger machte, was half's, daß ihn seine treue Gemeinde nun in seinem Hause aufsuchte und er ihnen dort Gottes Wort und Trost spendete — es ward nur schlimmer, denn ein spionierendes Subjekt, der Sekretär Schwerins, Stolpe, hinterbrachte dem Konsistorium, daß sich Gerhardt trotz seiner Absetzung der geistlichen Wirksamkeit nicht enthielte, und darob aufs äußerste erbittert, schrieb Schwerin von Schloß Schwanenburg in Cleve aus, wo sich der kurfürstliche Hofhalt einen großen Teil des Jahres 1666 aufhielt, eine kühle Ablehnung der Eingabe der Bürgerschaft zu Gunsten Gerhardts. Wie zähe die Bürgerschaft trotzdem an der Hoffnung festhielt, Gerhardt wiederzugewinnen, geht daraus hervor, daß der dritte Bürgermeister Berlins, Tieffenbach, und ein Gewerksobermeister Jung nach Cleve fuhren, um durch Immediatvortrag beim Großen Kurfürsten ein milderes Urteil zu erlangen — alles vergeblich. Vor äußeren Sorgen schützte Gerhardt und seine Familie die Liebe seiner Gemeinde und der Ertrag seiner geistlichen Gedichte. Endlich erstand dem Dichter aus dem Volk durch die Dichterin vom Thron, Luise Henriette, der wir die beiden herrlichen Lieder danken „Ich will von meiner Missetat" und „Jesus meine Zuversicht", ein Anwalt — und an dem Abend desselben 9. Januar 1667, als er nachmittags eine durch den Herzog Christian von Merseburg ihm in Merse-

burg angebotene Pfarre abgelehnt hatte, erhielt er vom Kurfürsten eine Kabinettsordre, „daß, weil Kurfürstl. Durchlaucht über ihn keine Klage außer der vernommen, daß er die Edikte nicht unterschreiben wolle, S. Kurfürstl. Durchlaucht aber dafür halten müsse, daß er die Meinung der Edikte nicht recht begriffen hätte, so wollten sie ihn hiermit plene restituieren und ihm sein Predigtamt nach wie vor zu treiben verstattet haben". Mündlich ließ der Kurfürst durch seinen Geheim Kammersekretär Samuel Fehr hinzusetzen, Gerhardt werde sich auch ohne förmliche Unterschrift den Edikten gemäß zu verhalten wissen. — Schon am nächsten Tage hatte sich die Nachricht von Gerhardts Wiedereinsetzung wie ein Lauffeuer durch die Gemeinde verbreitet und als am 12. Januar 1667 der „Sonntag'sche Mercurius", das damalige Berliner kirchliche Wochenblatt, dies Ereignis abdruckte und Paul Gerhardts erste Predigt nach einem Jahr des Schweigens für den nächsten Sonntag ankündigte, da kannte der Jubel und am Sonntag die Fülle in der Nikolaikirche keine Grenzen. Gerhardt sprach ohne jede Polemik und wenn auch mit Loben und Danken, so lag doch über seinem ganzen Wesen eine allen unerklärliche Trauer und Schwermut, eine innere Unruhe, als ob er etwas suche, ein Fragen, auf das er keine Antwort wußte — kurz, die Gemeinde ging tief enttäuscht auseinander. Das war der alte Paul Gerhardt nicht mehr. Was lag denn vor? Seine näheren Freunde gehen zu ihm ins Pfarrhaus und finden ihn in Tränen und tiefem Nachdenken am Schreibtisch, und Gerhardt erklärt: Ich habe heute Morgen einen schweren Kampf gekämpft, ob ich mein Amt wieder antreten solle — ich hab's getan, um die harrende Gemeinde nicht unnötig warten zu lassen, aber ich habe ohne alle Freudigkeit gepredigt und würde jetzt ruhiger sein, hätte ich die Kanzeltreppe überhaupt nicht betreten. Bin ich nicht durch die mündlich ausgedrückte Zumutung des Kurfürsten genau so gebunden, wie durch Namensunterschrift? Wie kann ich getreu meinem Ordinationsgelübde bleiben und den Edikten des Kurfürsten zugleich, wo eins das andere befehdet? Wie kann ich schweigen, wenn eins unserer symbolischen Bücher als ein Schand- und Schmäh- und Lästerbuch verschrieen wird? Hätte ich nicht meinen lutherischen Glauben um Fürstengunst verkauft? Wäre ich nicht viel verdammlicher, als hätte ich den Revers unterschrieben?

Diese Bedenken müssen von uns als eine allzuweit resp. allzueng getriebene Gewissenhaftigkeit angesehen werden. War

nicht der Kurfürst dem Prediger bis aufs äußerste entgegengekommen? Wollten denn die Edikte den Inhalt des Evangeliums oder die Feinheit eines Gewissens antasten? Wollten sie nicht bloß die Form der Predigten auf beiden Seiten in die Grenzen evangelischer Duldung und Liebe bringen? War das fürstliche Herrschsucht über den Glauben, war's nicht vielmehr ein königlicher Dienst, dem Evangelium getan? — Kein Zureden, kein Bitten hilft — Paul Gerhardt schreibt bereits am 26. Januar 1667 in seinem Sinn an den Rat und wird auf dessen Vermittelung vom Großen Kurfürsten in Privataudienz empfangen. Da standen sich nun diese beiden harten Köpfe und heißen Herzen gegenüber, jeder eine Majestät auf seinem Gebiet, jeder ganz von der Heiligkeit seines Amtes erfüllt, das Fürstengewissen vor dem Predigergewissen, und jeder ganz darin gebunden — kein Marquis Posa vor einem Philipp, kein Luther vor einem Karl V., aber der Freimut und die Demut vor dem Tatmut und dem Starkmut, die Gewissensbitte: Gib uns das freie Wort zurück, die ganze frühere Freiheit, — die die Gewissensfrage zur Antwort erhält: „Bedenket auch, ob Ihr mit Eurem zarten Gewissen die Weigerung vereinen könnt, mit euren Gaben der wartenden Gemeinde zu dienen, und ob ich, der ich die Verantwortung für Ruhe und Ordnung im Lande habe, auch nur einen Schritt von meinem Wege weichen kann." Welchen Eindruck trotz der Resultatlosigkeit der Audienz Paul Gerhardts Persönlichkeit auf den Kurfürsten gemacht haben muß, geht daraus hervor, daß er am 6. Juni 1667 in einem dritten Edikt eine Mäßigung der Reverse eintreten ließ, nach dem von den bereits Angestellten die Unterschrift nicht mehr verlangt werden sollte, sondern nur bei der Anstellung der Kandidaten auf deren Stellung zum Gehorsam gegen den Sinn des Kurfürsten streng geachtet werden sollte. — Paul Gerhardt wurden immer neue Bedenkzeiten vom Rat gesetzt, weil er alles tun wollte, um, wie es wörtlich heißt, „einen so frommen, geistreichen und exemplarischen Mann, der niemals auch nur ein Kind erzürnt hätte", zu erhalten. Diese Hinziehung der Angelegenheit währte aber dem Kurfürsten schließlich zu lange, und er entzog für dieses Mal dem Rat von St. Nikolai seine Patronatsrechte zur Wiederbesetzung der Stelle. Das gab natürlich für Gerhardt den Ausschlag, und er erklärte unter diesen Umständen nun und nimmer seine Stelle wieder antreten zu können.

So legten sich tiefe Schatten über seine letzten Berliner

Jahre, aber nun, wo alle trauerten, da leuchtete Paul Gerhardt's Licht wieder auf, und er dichtete um diese Zeit das herrliche, leider sehr unbekannte Lied: „Ich danke dir mit Freuden, mein König und mein Heil". In diesem ist besonders V. 4 ein Rückblick auf seine Gewissensangst:

Da hab' ich denn gesessen
Und Blut vor Angst geschwitzt,
Als ob du mein vergessen —
Du hast mich doch geschützt.

Und V. 8:

Es war in allen Landen,
So weit die Wolken gehn,
Kein einger Freund vorhanden,
Der bei mir wollte stehn:
Da dacht' ich an die Güte,
Die Du, HErr, täglich tust,
Und hub Herz und Gemüte
Zur Höhe, da du ruhst.

Diese Ruhe im Herrn war seine Stärke, auch als Kreuz auf Kreuz durch den Tod seines vierten und vorletzten Sohnes Andreas Christian und im März 1668 auch seines geliebten Weibes über ihn kam. Dreizehn Jahre war er mit ihr durch gute und schwere Zeiten gegangen, sie starb an einem Blutsturz und seinen Folgen. Ihre letzten Worte sollen gewesen sein: „Helft mir doch — ich will höher". Das war die ganze Richtung ihres Lebens gewesen — manches Hosiannah, hilf doch, Herr, mag aus ihrer schwachen Leibeshülle emporgedrungen sein zu den Bergen aller Hilfe — darum konnte sie zum Schluß sagen: Noch höher! Excelsior! Ihr verdanken wir wohl hauptsächlich die sauber erhaltenen Niederschriften der Gerhardt'schen Lieder; denn aus der Zeit nach ihrem Tode ist kein Lied von Paul Gerhardt mehr auf uns gekommen; und wenn auch eine Weile die Harfe an der Wand hängen mag, wenn auch heilige Generalpausen des Schweigens auch in den Schöpfungen Gottes vorgesehen sind, und vor der Vollendung oft eine Stille eintritt, so kann man sich doch nicht denken, daß ein solcher Springquell poetischer Kraft und Schönheit so plötzlich hätte versiegen können. Darum müssen wir neben dem Meister der Lieder, der es wohl mit den Niederschriften seiner Lieder nicht so genau nahm, auch der getreuen Gehilfin Annemarie Gerhardt dankbar gedenken.

Schon ½ Jahr nach dem Tode der Gattin wurde Gerhardt nach Lübben in das dortige Archidiakonat berufen, trat das Amt aber erst im Mai 1669 an. Hier hat er, wie schon erwähnt, mit seiner verwitweten Schwägerin Sabina Fromm geb. Bartholdt und seinem noch einzig überlebenden Sohn Friedrich in stiller Zurückgezogenheit gelebt, vielfach auch mißverstanden und von der Lübbener Gemeinde wohl nicht so ganz in seinem wahren Wert erkannt und geschätzt. Man hat den Eindruck, als sei das davidsgleiche, liederfrohe Aufleuchten des Angesichts einem eliasgleichen Verhüllen des Hauptes, einer schweigenden Anbetung der Wege des Herrn gewichen — und dafür scheinen die Lübbener wenig Verständnis gehabt zu haben. Was aus jener Zeit noch an schriftlicher Hinterlassenschaft auf uns gekommen ist, ist nur das Testament an seinen damals 14jährigen Sohn Friedrich vom Jahre 1676. Da bricht noch einmal die alte Stimmung des köstlichen „Sollt' ich meinem Gott nicht singen“ durch, wenn er schreibt: „Nachdem ich nunmehr das 70. Jahr meines Alters erreicht, auch die fröhliche Hoffnung dabei habe, daß mein lieber frommer Gott mich in kurzem aus dieser bösen Welt erlösen und in ein besseres Leben führen werde, so danke ich ihm zuvörderst für all' seine Güte und Treue, die er mir von Mutterleibe an bis auf die jetzige Stunde an Leib und Seele und allem, was er mir gegeben, erwiesen hat. Daneben bitte ich ihn von Grund des Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kommt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine Seele in seine väterlichen Hände nehmen und dem Leibe eine sanfte Ruhe in der Erden bis zu dem lieben jüngsten Tag bescheren, da ich meinen lieben Herrn Jesum Christum, an welchen ich bisher geglaubt und doch noch nie gesehen habe, von Angesicht zu Angesicht sehen werde . . .“ Er schreibt weiter als Weisheit seines schwergeführten Lebens: „Gott weiß schon bei allen schweren Führungen Rat und kann das äußerliche Trübsal mit innerlicher Herzenslust und Freudigkeit des Geistes genugsam ersetzen.“ . . . „Außer in deinem Amt und Beruf erzürne dich nicht; merkst du dann, daß dich der Zorn erhitzt habe, so schweige stockstill und rede nicht eher ein Wort, als bis du erstlich die 10 Gebote und den christlichen Glauben bei dir ausgebetet hast. Laß dir genügen an dem, was du mit Ehren und gutem Gewissen erworben hast, ob's gleich nicht allzu viel ist, so wirst du auch einmal

sterben und von dieser Welt scheiden willig, fröhlich und seliglich. Amen."

So ist Paul Gerhardt alt und lebenssatt am 7. Juni 1676, 69 Jahr alt, gestorben und hat die Seinen noch in der letzten Stunde mit dem eignen Lied getröstet:

Kann uns doch kein Tod nicht töten,
Sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten,
Schließt das Tor der bittren Leiden
Und macht Bahn, daß man kann
Gehn zu Himmelsfreuden.

In der Kirche zu Lübben liegt er in der Nähe des Hochaltars begraben; dort hängt sein Bild mit der Unterschrift: ‚Theologus in cribro Satanae versatus' d. i. „ein Theologe in Satans Sieb geschüttelt". Und noch ein anderer lateinischer Vers steht daneben:

Sculpta quidem Pauli viva est atque imago Gerhardi
Cuius in ore fides, spes amor usque fuit.
Hic docuit nostris Assaph redivivus in oris
Et cecinit laudes, Christe benigne, tuas.
Spiritus aethereis veniet tibi sedibus hospes
Haec ubi saepe canes carmina sacra Deo.

Zu deutsch etwa:

Wie lebend siehst du hier Paul Gerhardt's Bild,
Der ganz von Glaube, Lieb' und Hoffnung war erfüllt.
In Tönen voller Kraft gleich Assaphs Harfenklängen
Erhob er Christi Lob in himmlischen Gesängen.
Sing' seine Lieder oft, o Christ, in selger Lust,
So dringet Gottes Geist durch sie in deine Brust.

Dort vor der Hauptkirche soll am 12. März 1907 sein Denkmal enthüllt werden zu seinem Gedächtnis. Bedarf es dessen? Hat er sich nicht selbst in jedem der 120 Lieder, die seiner Harfe entströmten, ein Denkmal gesetzt, „aere perennius"?

Wir kennen keine Zeit des Kirchenjahres, keine Wandelung des Lebenslaufs, wo wir nicht Paul Gerhardtsche Lieder singen. Ob wir zum Advent dem kommenden Herrn entgegen als sein gläubiges Zion „die Palmen streuen und grüne Zweige", oder den anklopfenden Herrn fragen: „Warum willst du draußen stehen, du Gesegneter des Herrn?" Ob wir zur Weihnacht „fröhlich unser Herze springen lassen", wenn wir „singen dir, Immanuel": „Ich steh an deiner Krippen hier,

o Jesu, du mein Leben" . . . — Ob wir über des Neujahrs Schwelle alljährlich treten mit dem unvergeßlichen: „Nun laßt uns gehn und treten" — oder die blutige via dolorosa der Passion mit dem Heiland gehen, wenn „das Lämmlein, der große Freund und Heiland unserer Seelen die Schuld der Welt und ihrer Kinder wegträgt" — oder ob wir unter dem Kreuze still stehen und „unser Leben am Stamm des Kreuzes schweben und in den Tod sinken sehen", ob wir seine heiligen durchbohrten Füße „tausendmal grüßen" oder vor dem „Haupt voll Blut und Wunden" unser Haupt verhüllen und unser Herz enthüllen: „Erkenne mich, mein Hüter" — ob wir am stillen Sabbath ihn zu Grabe tragen, „als Gottes Lamm und Leue entschlafen und verschieden" — ob wir zu Ostern den neuen Tag und das neue Leben der Welt begrüßen mit dem jauchzenden „Auf, auf, mein Herz mit Freuden" — oder zu Pfingsten unsere Haus- und Herzenstüren weit aufmachen für den werten heiligen Geist: „Zeuch ein zu deinen Toren, du meines Herzens Gast" . . . — immer und zu allen Kirchenzeiten gibt Paul Gerhardts Harfe einen vollen kindlichen und doch kirchlichen Ton an. — Kein Morgen braucht anzubrechen, ohne daß wir nicht uns selbst ermuntern: „Wach' auf, mein Herz, und singe": „Die güldne Sonne voll Freud' und Wonne" — keinen Abend braucht die Sonne unterzugehen, ohne daß wir ihr nicht nachsingen: „Fahr hin, ein andre Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint" — „die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ" — wieviel Millionen von müden, traurigen, nassen Augen, wieviel Kinderaugen haben sich abends geschlossen im Schutz des: „Nun ruhen alle Wälder — breit' aus die Flügel beide" — wieviele tausend treue Fürbitten sind zu „euch, ihr meine Lieben" hinausgewandert weit über's stille Land, wieviele Legionen von Engeln und „güldnen Waffen" hat der Herr denen bereit gehalten, die ihren matten Leib als seine Freunde schlafen legten unterm Sternenzelt und ihre wachen Seelen über's Sternenzelt dort nach dem „güldnen Schlosse" schickten. Und auf dem Weg dahin nimmt er die lieben Kinder an die Hand und führt sie zur schönen Sommerzeit unter Gottes freien Himmel aus den dumpfen Stuben: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'" — und von draußen bringt er den ganzen Arm voll bunter Blumen mit heim in unser graues Dasein, in den kalten Winter hinein: da sieht er das Kindlein über alle Kinder in der Krippe liegen zur Weihnacht auf Heu

und Stroh: „Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu, ich will mir Blumen holen, daß meines Heilands Lager sei auf Rosen und Violen“ — es ist, als möchte er für die Rose von Saron in den kalten Winter hinein den ganzen Duft des Frühlings seiner jungen Heilandsliebe, die ganze Glut seiner in der Hitze der Trübsal gereiften Heilandstreue tragen, als wollte er das nackte Knäblein in seinen Glauben und seine Liebe einhüllen. Und wer das kann, der kann loben und danken zu jeder Zeit. Wie kann er das für seine Person: „Ich singe dir mit Herz und Mund“ — und zwingt doch den großen Chor der Gemeinde zum Mitsingen: „Nun danket all' und bringet Ehr', ihr Menschen in der Welt“ — wie segnet ihm das der Herr „darnach“ und „zuletzt“, daß er singen kann: „Auf den Nebel folgt die Sonn', auf das Trauern Freud' und Wonn'“ — und wie kann aus diesen Erfahrungen heraus der Mann trösten. Trösten lernt man ja nur in der Schule der Trübsal, und deshalb kann es Paul Gerhardt wie wenig andere; wenn er einen trauernden Menschen auf die Schulter schlägt und ihm die Augen des Glaubens nach oben richtet, von der Zeit auf die Ewigkeit: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen und in Ihm nicht dankbar sein?“ Da sieht er Gott als den Adler, der seine Schwingen über seine Jungen streckt — und doch: er gibt auch uns Kraft, daß wir auffahren mit Flügeln wie die Adler: „Schwing' dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele, warum liegst du Gott zum Spott in der Schwermutshöhle?“ Wie kann er einem das Herz fest und den Tritt gewiß machen durch sein meisterhaftestes und zugleich kindlichstes Lied: „Befiehl du deine Wege“, diesem Lied der Lieder, das wir uns beim Kommen und Gehen, über dem Taufwasser wie bei dem letzten Todesschweiß, bei der Freude, „daß der Mensch zur Welt geboren ist“, wie bei dem letzten Seufzer in der letzten Not, am Konfirmations- und Traualtar, beim täglichen Brot wie beim Tränenbrot, beim Wasserkrug und Tränenkrüglein singen und sagen lassen können: „Mach' End', o Herr, mach' Ende mit aller unsrer Not“. Wie kann er weinende Eltern trösten über ihrem heimgegangenen Kinde, wenn er es noch aus dem Sarge also sprechen läßt:

Mein herzer Vater, weint Ihr noch
Und Ihr, die mich geboren?
Was grämt ihr euch, was macht ihr doch?
Ich bin ja unverloren . . .

Daß der Vater antworten muß:

> Du bist zwar mein und bleibest mein —
> Wer will mir's anders sagen?
> Doch bist du nicht nur mein allein:
> Der Herr von ew'gen Tagen
> Der hat das meiste Recht an dir,
> Der fordert und erhebt von mir
> Dich, o mein Sohn, mein Wille,
> Mein Herz und Wunschesfülle!

Wie menschlich und doch wie göttlich — wie kindlich und doch wie männlich — wie natürlich und doch wie geistlich — wie irdisch und doch wie himmlisch ist das gesungen!

Wie weist er uns auf unser ewiges Ziel, wenn er auf der Wanderschaft heimwärts und aufwärts weist: „Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand, der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland" — wie übergießt er alles Todestrauern mit ewigem Licht, ewiger Gewißheit: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, das soll mir niemand nehmen ... Er lebt fürwahr, der starke Held, sein Arm, der alle Feinde hält, hat auch den Tod bezwungen." So hat er in Christi Kraft dem letzten Feind den Fuß auf den Nacken gesetzt: „Kann uns doch kein Tod nicht töten, sondern reißt unseren Geist aus viel tausend Nöten" ... so hat er Siegeszuversicht auch gegen die irdischen Feinde: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich". Das ist die Gewißheit eines Paulus: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn — es ist der trutzige Mut eines Luther: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir — es ist Assaph's erste und letzte Weisheit: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde — es ist Davids stilles Genügen im Herrn: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln: „Herr mein Hirt, Brunn' aller Freuden, ich bin dein, du bist mein, niemand soll uns scheiden" — ja, ich rede törlich, es ist Jesu Herrlichkeit in einem armen Menschenkinde. Dort oben auf dem Tabor in der Aussicht auf Golgatha, im Blick aufs Kreuz — da wurden seine Kleider weiß wie der Schnee — da leuchtete auch aus Paul Gerhardt's Pilgerkleid die Vorahnung von den weißen Kleidern derer, die aus großer Trübsal gekommen sind und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes.

Mir ist, wenn ich mich in den Geist der Paul Gerhardt'schen

Lieder einlebe, als träte ich in einen großen Dom von 120 Säulen, großen und kleinen, und sähe dort im hohen, geschnitzten Kirchengestühl Tausende und Abertausende von Menschen, jeden ungesehen von dem andern, abgeschlossen wie in seinem Kämmerlein, und dort sänge er still für sich die Gerhardtschen Lieder als seines eigenen Herzens und Lebens, seiner Kämpfe und Tränen innerste, bitterste, süßeste und seligste Erfahrung. Aber dann bleibt der Schall nicht allein, sondern er pflanzt sich fort über die abgeschlossenen Kirchenstühle hin, und die Sänger horchen selbst verwundert auf, und es wird ein großes Wogen und Brausen heiliger Klänge und Akkorde, eine gewaltige Fuge von dur und moll, von Menschentum und Gottesruhm, von Erdenlied und Himmelslied, von Hosiannah und Hallelujah, Kyrie und Sanctus, und jauchzende Kinderstimmen klingen hinein, und sterbende Greise geben ihren letzten Seufzer dazu — da wird es still im hohen Dom — und nun kommen Klänge von oben der stillen Gemeinde entgegen und wecken unten einen Jubel, der stärker ist als die Todesstille vorher, und der Klang, das Brausen wird so gewaltig, daß es das Dach abdeckt und sich hinaufschwingt wie auf Adlers Flügeln und sein letztes Ziel findet erst bei den Sängern droben, die Gottes Harfen in ihren Händen haben und über dem Singen das Predigen und über dem Schauen das Glauben vergessen haben. Dann läßt sich der Adler von Paul Gerhardts Liedergeist nieder vor der Taube aus Morgenland, die all' diese Lieder geweckt hat.

Wir aber stehen dankbar still und wissen, daß dieses Denkmal Paul Gerhardts, das uns erbaut auf „den Grund, da ich mich gründe", das er sich selbst schon längst in unsern Herzen gesetzt hat, ewiger und unvergänglicher sein wird, als das, was wir mit Tränen heißer Dankbarkeit in den Augen seinem Namen zum Gedächtnis setzen wollen.

Druck von Lippert & Co., Naumburg a. S.

Der Inhalt der in der **Sammlung der Kirchlichen Aktenstücke** erschienenen Hefte ist folgender:

Nr. 1. **Papst Clemens XIV.** Bulle vom 21. Juli 1773 zur Aufhebung des Jesuitenordens. — Preis **10** Pf.

Nr. 2. **Papst Pius VII.** Bulle vom 7. August 1814 zur Wiederherstellung des Jesuitenordens. (Als Anhang: Ukas Alexander I. gegen die Jesuiten.) — Preis **10** Pf.

Nr. 3. **Urteile von Päpsten über die Jesuitenmoral.** I. Alexander VII., Verordnung vom 24. September 1665. II. Innocentius XI., Erlaß vom 4. März 1679. III. Einige Lehren des durch Pius IX. zum „Lehrer der Kirche" ernannten Alfons Liguori. — Preis **20** Pf.

Nr. 4. **Katholische Urteile über den Jesuitenorden.** Erste Reihe: v. Wessenberg. König Ludwig I. von Bayern. v. Radowitz. Professor Hirscher. Pfarrer Ruland (Ueber den Redemptoristen-Orden). Völk. v. Fischer. Dr. Windthorst. — Preis **15** Pf.

Nr. 5. **Katholische Urteile über den Jesuitenorden.** Zweite Reihe: Die Pariser Sorbonne. Georg Wicel. Mariana S. J. Hoffäus S. J. Bischof Palafox. Pater Kolberg S. J. Kardinal Borromäus. Prinz Eugen von Savoyen. Alessandro Manzoni. Chorherr J. Burkhard Leu. Professor Möhler. — Preis **15** Pf.

Nr. 6. **Katholische Urteile über den Jesuitenorden.** Dritte Reihe: Augustin Theiner. Histor. polit. Blätter. Benedikt Pflanz. Dr. K. Haas. Bischof Hefele. Der katholische Pfarrer W. Schreiber. Ein badischer Katholik. Ein rheinischer katholischer Geistlicher. J. v. Döllinger. — Preis **15** Pf.

Nr. 7. **Papst Pius IX.** Encyklika und Syllabus vom 8. Dezember 1864. — Preis **80** Pf.

Nr. 8. **Bonifacius VIII.** Bulle Unam sanctam. — Preis **20** Pf.

Nr. 9. **Eine Abrechnung mit dem römischen Stuhl.** Die hundert Beschwerden des Reichstags zu Nürnberg von 1522 bis 1523. — Preis **80** Pf.

Die neue Folge eröffnet

Nr. 10. **Der sogenannte Fall Spahn.** Erste Hälfte: 1. Die ersten Mitteilungen über den Regierungsentscheid sowie die „Enthüllungen" der Bonner Zeitung und des Grafen Paul von Hoensbroech. 2. Das Telegramm Sr. Maj. des Kaisers und die anfängliche Aufnahme desselben in der deutschen Presse. 3. Der Angriff der „Voce della Verità" und der innere Krieg in der deutschen klerikalen Presse. — Preis **60** Pf.

Nr. 11. **Der sogenannte Fall Spahn.** Zweite Hälfte: 4. Die Mommsensche Erklärung, die Replik des Freiherrn von Hertling und Mommsens Duplik. (Die Prinzipienfrage.) 5. Die Zustimmungserklärungen der deutschen Universitäten zu dem Mommsenschen Appell. 6. Allerlei „Beisachen". — Preis **60** Pf.

Nr. 12. **Das Jesuitengesetz und der Evangelische Bund.** Resolutionen, Eingaben, Erklärungen und Denkschriften, von neuem veröffentlicht im Auftrage des Centralvorstandes des Evangelischen Bundes. — Preis **60** Pf.

Nr. 13/14. **Die Hirtenbriefe der römisch-katholischen Bischöfe Deutschlands für die Fastenzeit 1902.** Im Auftrage wiedergegeben und mit Anmerkungen versehen von Walther Prümers. — Preis **1,20** Mk.

„Los von Rom"-Schriften

aus dem Verlage der Buchhandlung des Evangelischen Bundes von Carl Braun in Leipzig.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich von einem süddeutschen Pfarrer. Preis 30 Pf., bei Frankozusendung 33 Pf. — **Die Geschichte eines Uebertritts.** Ansprache des ehemaligen katholischen Priesters, jetzt protestantischen Pfarrers André Bourrier. Uebersetzt von Pfarrer F. Sell-Ars. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung in Oesterreich** von Dr. Carl Fey. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Werden einer österr. Uebertrittsgemeinde** von Vikar Kinzenbach-Braunau in B. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung in Frankreich** von Stadtpfarrer Lachenmann, Schrozberg. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Reiseeindrücke von der evangel. Bewegung in Frankreich** von Stadtpfarrer Lachenmann, Schrozberg. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Beleuchtet von D. Fr. Meyer, Superintendent in Zwickau i. Sachsen. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl. — **Deutschevangelisch in Oesterreich** von demselben. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Landeskirche und die evangelische Bewegung in Oesterreich** von demselben. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Der Protestantismus in Oesterreich** von demselben. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl. — **Die evangelische Bewegung in Steiermark** von Pastor Möbius, Goslar. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart** von Inspektor Julius Orth, Augsburg. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf. — **„Los von Rom"** von Prof. Dr. Otto Pfleiderer in Berlin. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl. — **Los von Rom** in der früheren Geschichte der Kirche in Böhmen von Gerhard Planitz, Pfarrer in Obercrinitz i. Sa. Preis 50 Pf., portofrei 55 Pf., bei Bezug von 100 Expl. und mehr 40 Pf., bei 1000 und mehr 30 Pf. pr. Expl. — **Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Preis 25 Pf., portofrei 28 Pf. — **Anfänge der Los von Rom-Bewegung** geschildert von Dr. Hans Georg Schmidt. Preis 60 Pf., bei Frankozusendung 70 Pf., bei Bezug von 100 und mehr 40 Pf., bei 1000 Expl. 30 Pf. das Stück.

XVI. Reihe. Heft 181—192.

181/3. (1/3): **Des Reichsfreiherrn von Ickstatt Katholische Lobschrift auf den Protestantismus**, neu herausgegeben von Dr. K. Walcker 50 Pf.

184/5. (4/5) **Der sächsische Adel und der Protestantismus.** Von Prof. D Nippold in Jena. 50 Pf.

186/7. (6/7) **Anastasius Grün.** Ein Zeitbild aus der österreichischen Dichtung von Paul Hermens. 50 Pf.

188. (8) **Die Rechtfertigung durch den Glauben als Grundartikel der protestantischen Kultur.** Vortrag von Prof. D. Dr. Jul. Kaftan in Berlin 20 Pf.

189. (9) **Der Protestantismus an der Jahrhundertwende.** Vortrag von Pfarrer Däublin in Hohensachsen. 20 Pf.

190. (10) **Das Evangelium in Rußland.** Von Dr. Joseph Girgensohn. 30 Pf.

191. (11) **Römisch-katholische und evangelische Lehre von der Kirche.** Vortrag von Prof. D. Friedr. Loofs in Halle a. S. 20 Pf.

192. (12) **Die römisch-katholische Propaganda in Schlesien.** Eine Skizze von Pastor E. Gebhardt, Oelse. 20 Pf.

XVII. Reihe. Heft 193—204.

193. (1) **Martin Luther im deutschen Lied.** Von Lic. theol. Dr. phil. Kurt Warmuth in Dresden. 25 Pf.

194/95. (2/3) **Wilhelm von Oranien.** Von Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode. 40 Pf.

196. (4) **Naturwissenschaft und Gottesglaube.** Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel". Von Senior und Superintendent D. Dr. Bärwinkel in Erfurt. 25 Pf.

197. (5) **Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Vom Preßausschuß des Brandenburgischen Hauptvereins des Evangel. Bundes. Mit einem Vortrag von Pfarrer Lic. Bräunlich. 25 Pf.

198/99. (6/7) **Die katholischen Mäßigkeitsbestrebungen** von Pastor E. Gebhardt in Oelse. 45 Pf.

200. (8) **Der Prozeß der römischen Kirche gegen Galileo Galilei** von Pastor Nithack-Stahn in Görlitz. 20 Pf.

201/2. (9/10) **Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.** Von Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode. 40 Pf.

203. (11) **Unsre Stellung zur Polenfrage.** Von Prof. W. Schmidt in Berlin. 20 Pf.

204. (12) **Der Ultramontanismus im neunzehnten Jahrhundert.** Von Prof. Dr. Carl Mirbt in Marburg. 20 Pf.

XVIII. Reihe. Heft 205—216.

205. (1) **Das kirchlich-religiöse Leben der römischen Kirche im Königreich Sachsen.** Von Pfarrrr Franz Blanckmeister in Dresden. 25 Pf.

206. (2) **Was haben wir vom Reformkatholizismus zu erwarten?** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 25 Pf.

207. (3) **Römischer Hochmut auch im Reformkatholizismus.** Kritische Bemerkungen über Erhard, Der Katholizismus nnd das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. 25 Pf.

Aufruf.

Das Herannahen des

300jährigen Geburtstages Paul Gerhardts,

des gottbegnadeten Sängers geistlicher Lieder, hat weiten Kreisen der evangelischen Christenheit den Gedanken nahegelegt, ihm in der Stadt Lübben in der Lausitz, wo er die letzten Jahre seines Lebens gewirkt und unter dem Altare der Hauptkirche seine Ruhestätte gefunden hat, auf dem Marktplatze vor der Kirche ein Denkmal zu errichten.

Ein größeres Komitee in Berlin hat diesen Gedanken freudig aufgenommen und richtet auch hier an alle evangelischen Christen die Bitte um tätige Mithilfe zu seiner Verwirklichung, in der Hoffnung, daß derselbe überall freudige Aufnahme finden wird.

Ist Paul Gerhardt doch neben Luther der größte, einflußreichste Dichter, den die evangelische Kirche hervorgebracht hat. Kein evangelisches Gesangbuch, das nicht einen reichen Schatz seiner Lieder aufwiese. Ob die Gemeinde ihrem Adventskönig zuruft: „Wie soll ich dich empfangen?", oder Weihnacht an der Krippe ihres Herrn feiert; ob sie mit ihrem Gesange: „Nun laßt uns gehn und treten" das neue Jahr begrüßt oder sich vor dem Haupt voll Blut und Wunden am Kreuze neigt oder dem Einzuge des heiligen Geistes die Herzenstür öffnet, immer sind es die Lieder Gerhardts, in denen ihre Andacht am liebsten ausströmt. Und nicht bloß im Gottesdienst, sondern tief und mächtig in unser ganzes Volksleben eingedrungen, sind diese Lieder neben Luthers Bibelübersetzung das edelste Kleinod des deutschen Hauses und unseres evangelischen Volkes geworden. Mit ihnen begrüßt es den Morgen: „Wach auf, mein Herz und singe", und die sinkende Nacht: „Nun ruhen alle Wälder"; in ihnen wallt das Herz zu Preis und Dank: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen?"; an ihnen ringt sich das bekümmerte Gemüt zur sieghaften Freudigkeit des überwindenden Glaubens empor und tritt aus der Tiefe der Sorge: „Befiehl du deine Wege" auf die Höhe des getrosten Vertrauens: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich". Was der stille und tapfere Mann geglaubt und gelebt, hat er für das evangelische Volk geglaubt und gelebt, und darum hat er, wie keiner, aus dem Herzen des Volkes heraus in dasselbe hineingesungen mit schlichten und einfältigen Worten, an deren Wohlklang doch kein Rost des Alters haftet; in der trübsten Zeit unseres Vaterlandes der lichteste Zeuge von der Gotteskraft des Evangeliums!

Es ist daher eine Ehrenpflicht, die wir erfüllen, wenn wir dem frommen Sänger ein Denkmal setzen als Zeichen unserer Dankbarkeit und zugleich als eine beständige Mahnung der Mit- und Nachwelt, seiner zu gedenken.

Zur Entgegennahme von Geldbeiträgen ist die Firma F. W. Krause & Co., Bankgeschäft in Berlin, Leipzigerstr. 45 bereit. Auch die Vorstände unserer Haupt- und Zweigvereine werden die Vermittlung von Gaben ohne Zweifel gern übernehmen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.